

# Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz.

Offizielles Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

Erscheint am 15. des Monats.

## L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux.

Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection.

Paraît le 15 du mois.

---

---

### Von der Limmat.

Von Professor *K. H. Diener*.

(Schluss.)

Weniger auffällig gebärdete sich das grünfüssige Teichhuhn, das ich oft in Anblick bekam, wenn ich mitten in einem Gebüsch drin ruhig auf meinem Jagdstühlchen sass und den Schwimmer meines Fischereigerätes aufmerksam verfolgte. Vorsichtig tauchte unter dem übers Wasser hängenden Schilf zunächst der Kopf des arglosen Besuchers auf, dem, sofern alles für in der Ordnung befunden wurde, ebenso vorsichtig und geräuschlos der übrige Körper nachfolgte. Aber welch panischer Schrecken, wenn ich ganz unvermittelt hüstelte oder die Angelrute etwas bewegte! doch nur ganz kurz war die Verblüffung; dann verschwand das heimliche Tierchen mit blitzähnlicher Schnelligkeit im schützenden Rohrstengeldickicht und kam nicht wieder zum Vorschein.

Recht interessant war auch der Ohrentaucher, den ich ab und zu an einem der zahlreichen und stellenweise recht ansehnlichen Altvässer überraschte. Leider gelang es mir nur selten, ihn ungesehen zu beobachten, was ich jeweils lebhaft bedauerte, ist es doch von hervorragendem Interesse, ihn im mässig tiefen, klaren Nass bei seinem Tun und Treiben zu belauschen. Erstaunlich ist die Gewandtheit, mit der er sich unter Wasser betätigt; bei gewissen Drehungen blinkt seine

Unterseite wie reines Silber und putzig sehen seine „Ohren“ aus, die im Vergleich zu denen seines grössern Veters freilich recht bescheiden zu nennen sind.

Den herrlichsten Anblick gewährte natürlich der Eisvogel, der aber nur ausnahmsweise und als Irrgast sich einfand: so bekam ich nur 2 Exemplare zu Gesicht. Während seines schwirrenden Fluges kommen die ihn schmückenden prachtvollen Farben gewöhnlich nicht so recht zur Geltung, geht doch die Fahrt durch die Lüfte mit ausserordentlicher Schnelligkeit vor sich: wohl aber zeigt sich der „fliegende Edelstein“ in seiner ganzen Pracht, wenn ihn unterdessen das volle Sonnenlicht trifft. Bequemer kann er genossen werden, wenn er sich ahnungslos irgendwo in der Nähe auf einen übers Wasser reichenden Ast oder auf einen aus dem Nass hervorstehenden Pfahl oder Stein niederlässt und von da mit scharfem Blick nach Beute Auslug hält; plötzlich wirft er sich in die Flut und wenn das Wasser hell genug ist, kann man ihn deutlich nach dem schuppigen Opfer geschickt tauchen sehen. Selten nur entgeht ihm die Beute; und da er einen im Verhältnis zur Leibesgrösse ungewöhnlichen Appetit bekundet und diesen tunlichst zu befriedigen bestrebt ist, so figurieren auf seinem täglichen Speisezettel eine ganz stattliche Anzahl eigentlich unverhältnismässig grosser Fischchen. Ueber seine Schädlichkeit ist somit nicht erst lange zu diskutieren; deswegen braucht er aber keineswegs systematisch ausgerottet zu werden, wie das von gewisser Seite immer wieder gefordert wird.

Etwas leichter zu beobachten war die Wasseramsel; sie ist zwar ebenfalls alles andere als zutraulich, immerhin aber nicht so geschreckt wie ihr ungleich schönerer Konkurrent. Auch dieser Wasserschmätzer bildet nur eine vereinzelte Erscheinung an dem geschilderten Wasserlauf; ich habe im ganzen nur dreimal Gelegenheit gehabt, einwandfrei ein solches Exemplar zu bestätigen. Eigentümlich ist ihm, dass er sich gerne von der Strömung forttragen lässt; während der Fahrt talabwärts späht er aufmerksam in die ihn umgebenden Fluten und hat er etwas in mutmasslich erreichbarer Nähe wahrgenommen, macht er sofort und geschickt Jagd darnach. Doch sieht man ihn fast regelmässig allerlei Kerfe haschen und verspeisen; seine Schädlichkeit ist zweifellos nur eine sehr bedingte.

Vereinzelte Gäste sind, namentlich in den toten Armen

des Flusses, das Blässhuhn und die Lachmöwe: auf dem sumpfigen, zeitweise ganz unter Wasser stehenden anstossenden Gelände die Bekassine und der Kiebitz. Letztern sah ich nur einmal in zwei Exemplaren; schade, mit seinen herrlichen Flugspielen und den ihm eigentümlichen, keineswegs unmelodiösen Ruf trägt er nicht wenig zur Belebung des Landschaftsbildes bei. Ab und zu erscheint auch irgend ein Wasserläufer; ja sogar der Fischreiher fand sich eines Morgens in aller Hergottsfrühe einmal ein, um sich jedoch schleunigst zu empfehlen, als sich ein Bauer mit seinem Mistfuhrwerk zwar unabsichtlich, aber recht ungenütlich nahe einfand. Im Winter kommen zahlreiche Wildenten, namentlich Stockenten; erheblich seltener zeigen sich die Krick- und die Knäckenten, die ich aber doch einwandfrei konstatieren konnte.

Auch die Kleinvogelwelt ist zahlreich vertreten. Amseln, Bachstelzen, besonders weisse, und verschiedene Ammern fallen sofort auf; unter den letztern als besonders schöner der Rohrammer, das muntere und allezeit geschäftige Meisenvolk fehlt selbstredend nicht; im Winter turnen in den zahlreichen Weiden- und Erlenstauden ganze Flüge Schwanzmeisen herum mit ihren charakteristischen „Totenköpfen“ und ihren ungebührlich langen Schwänzchen. Vom Damme links und rechts steigt in kurzen Zwischenräumen tirilierend die Feldlerche in die Luft und aus dem nahen Schleenstrauch erschallt das kunstvolle Lied des Plattmönchs. Angenehm empfunden wird die Abwesenheit des Spatzes; schmerzlicher schon vermisst man dagegen der Singdrossel unvergleichlicher Sang, der zwar ab und zu vom nicht allzufernen Geroldswiler Wald herüberklingt. Einen gewissen Ersatz dafür bietet das ebenfalls kunstvolle Lied des Sumpfrohrsängers, der wie sein gleichgrosser Vetter, der Teichrohrsänger, hier zahlreich zuhause ist. Erheblich seltener ist der zwar etwas einförmige, mir speziell aber sympathische und jedenfalls sehr charakteristische Gesang der Rohrdrossel zu vernehmen; zu Gesicht bekommt man freilich jeden der drei Künstler äusserst selten. Eher schon sieht man den Zaunkönig, vorausgesetzt, man bleibe an einer Stelle gut gedeckt ruhig sitzen und beobachte die von der Sonne beschienene Uferböschung eines Altwassers; dort treibt sich der Knirps mit Vorliebe im Wurzelwerk und faulenden Laub herum und lässt häufig sein unverhältnismässig

lautes Liedlein ertönen. Aus dem benachbarten Weinberg erschallt des Distelfinks Sang und von der Mauer herunter die ihn ringsum einfasst, trägt ein Rotkehlchen, dieser liebe-liche und liebenswürdige Sänger, seine anheimelnde Strophe vor.

Doch jetzt dringt ein ungewohnter, aussergewöhnlich weicher Flötenruf an mein Ohr; das ditleo der Goldamsel ist's, dieses heimlichen Vogels, der mit seiner Farbenpracht an die buntgefiederten Ausländer gemahnen mag. Hier hätte ich den Pirol nicht vermutet; ich sichtete ihn in der Folgezeit verschiedene Male, auch seine Ehegenossin, doch das Nest konnte ich nie ausfindig machen. Und trotzdem stand es irgendwo in der Nähe, sah ich doch die beiden Alten regelmässig Atzung nach einer gewissen Richtung hin forttragen. Leider lag der Flusslauf zwischen ihnen und mir, sodass ich nie direkt und sofort folgen konnte; denn bis mich die ganz in der Nähe befindliche Fähre übergesetzt hatte, war doch jedesmal eine gewisse Zeit verstrichen und ich hatte die Orientierung teilweise verloren. Zu schade, diese Entdeckung hätte mich mit ganz besonderer Genugtuung erfüllt! Dafür stiess ich auf das Nest eines Buchfinks, das mit vier halbflüggen Jungen schon voll und ganz ausgefüllt war; ein Glück nur, dass der Kunstbau auch recht dauerhaft angelegt war, denn sonst hätten die immer mehr in die Breite gedeihenden Nachkömmlinge schliesslich einmal die Wandungen gesprengt. Als eines in der Gegend recht seltenen Gastes vernahm ich einmal das nicht unangenehme Liedchen des Braunkehlchens; es ist das eines unserer annützigsten und hübschesten Vögelchen, leider nur zu wenig gesehen und daher von den meisten kaum gekannt!

Hochinteressant gestaltet sich ein Gang zum alten Limmatlauf am linken Ufer an einem Spätherbstabend. Dort gibt es weiherartige Erweiterungen, die dicht mit Schilf bestanden sind. Kommt man näher, vernimmt man ein eigentümliches, tausendstimmiges Geschwätz, das, wie man sofort erkennt, aus ebensovielen Vogelkehlen stammt. Vorsichtig birscht man sich näher, tunlichst jedes Geräusch vermeidend und jede Deckung gut ausnützend und steht schliesslich an dem um etwa 2 Meter erhöhten Ufer. Hat sich das Auge etwas an die unsichere Beleuchtung gewöhnt, so entdeckt man das merkwürdig schwarz aussehende Schilfdickicht und mit Staunen nimmt man wahr, dass jeder einzelne Stengel mit vier, fünf

und mehr Vögel besetzt ist, die dicht untereinander stehen und unter deren Last das schlanke Rohr sich fast bis zum Wasserspiegel hinunter biegt. Das Geschwätz ist unterdessen verstummt und feierliche Stille herrscht, nur ab und zu von einem Unkenruf oder einem Froschgequacke gestört. Da plötzlich erschallt aus einer der wenigen in der Nähe stehenden Kiefern der unheimliche Ruf der Waldohreule; mit Brausen fährt die vieltausendköpfige Gesellschaft Stare in die Höhe, umkreist ein paarmal schimpfend die Stelle, von woher die Störung kam, um bald wieder an der gleichen Stelle einzufallen und die nämlichen Schlafplätze einzunehmen. Am andern Morgen zieht dann das geschwätzige Volk geschlossen fort, dem Süden und der Wärme entgegen und erinnert uns Daheimgebliebene an des bevorstehenden Winters strenges Regiment.

Noch manche andere interessante Beobachtung machte ich; selbstverständlich entging mir auch gar oft etwas, das einer näheren Aufmerksamkeit wohl würdig gewesen wäre. Aber schliesslich und endlich durfte ich die materielle Seite meiner Tätigkeit, d. h. das Fischfangen, nicht gänzlich ausser Acht lassen; da ich aber auch in dieser Hinsicht nicht erfolglos blieb, gestalteten sich die Besuche an den Ufern der Limmat unten in der Oetwiler Gegend äusserst genussreich und so erinnere ich mich mit Vergnügen der seinerzeit dort verlebten Stunden, die mir das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden erlaubten. Möchten bald wieder ähnliche folgen!

---

## Ueber den Geschmack- und Geruchsinn des Haussperlings.

Von Dr. *Eduard Ritter von Liszt*, Dozent des Strafrechts an der k. k. Universität Graz.

(Nachdruck verboten.)

Seit dem Jahre 1880 habe ich wiederholt aus dem Neste gefallene Sperlinge (*Passer domesticus*) aufgenommen und grossgezogen. Die weitaus meisten von ihnen wurden ungemein zutraulich und anhänglich. Die wenigen, die es nicht wurden, habe ich während der schönen Jahreszeit an geeigneten Orten in Freiheit gesetzt. Mit einer einzigen Ausnahme: mit Ausnahme nämlich eines Männchens, das zwar immer scheu blieb, sich aber augenscheinlich bei uns recht wohl fühlte. — Die